Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 94 (2002)

Buchbesprechung: Neuerscheinungen geschichtlicher Werke über schwyzerische Themen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuerscheinungen geschichtlicher Werke über schwyzerische Themen

Die Buchbesprechungen wurden von Dr. Erwin Horat, Valentin Kessler, Peter Niederhäuser und Gerhard Oswald verfasst.

Zürich 650 Jahre eidgenössisch. – Zürich, 2001.
Zum 650. Jahrestag des Zürcher Bündnisses mit den vier Innerschweizer Orten ist ein Buch erschienen, das einen wissenschaftlichen Beitrag zum Jubiläum leisten will. Aus Zürcher Sicht geschrieben, ist es dennoch ein wichtiger und origineller Beitrag zum Verständnis des Verhältnisses unserer Nachbarn zu Schwyz, ja den Länderorten und der Innerschweiz allgemein.

Als «getrüwe liebe allte Eydtgnossen» bezeichneten sich katholische Innerschweizer und zwinglianische Zürcher auf der offiziell-diplomatischen Ebene. Als «Milchträmmel», «Kuoschwänz und Kuomüler» oder als «luterische Bösswicht» und «Kuegehüger» (Sodomiten) titulierten sie sich hingegen auf dem Höhepunkt des konfessionellen Gegensatzes. Der mit Schimpfworten und gezielten Beleidigungen ausgetragene Kampf um die Identität der Eidgenossen, der bis ins frühe 16. Jahrhundert den Kontakt mit Habsburg und «Schwaben» vergiftet hatte, entwickelte sich mit der Reformation zunehmend zu einer inneren Angelegenheit. Alte Vorurteile zwischen den Länderorten – im Besonderen Schwyz – und der stolzen Reichsstadt Zürich, zwischen den peripheren Alpentälern und dem mächtigen Wirtschaftszentrum vertieften das bereits bestehende Misstrauen. Zürich blieb in den Augen vieler Eidgenossen ein Fremdkörper, auf den man leider angewiesen war.

Schmähreden und Ausgrenzungen bilden aber nur die eine Seite der Medaille. Der Band «Zürich 650 Jahre eidgenössisch» als offizielles Geschichtsbuch des historischen Jubiläums macht auch auf die gleichzeitigen Bemühungen aufmerksam, Gemeinsamkeiten zu betonen und Gegensätze zu überwinden. In fünf chronologisch angelegten Fenstern verfolgen die Autoren das spannungsgeladene wie fruchtbare Zusammenleben der Limmatstadt mit den Miteidgenossen. Zur Sprache kommen grundsätzliche Fragen zur Relevanz von 1351 (Clausdieter Schott), zur Institution der Bünde und Eidleistungen im Mittelalter (Christian Sieber) oder zur Rolle Zürichs als «Motor» der Ausbildung der modernen Schweiz (Carlo Moos). Martin Leonhard untersucht das von der religiösen Spaltung belastete und von Geschichtsbildern gekittete Zusammenleben in der Frühen Neuzeit, während der langjährige NZZ-Redaktor Alfred Cattani sich an eine summarische Würdigung des 20. Jahrhunderts wagt.

In allen Beiträgen blitzt das Mit- wie Gegeneinander der Orte auf. Auch wenn Zürich nach der Niederlage im Alten Zürichkrieg seine eigene Vergangenheit der innerschweizerischen Befreiungstradition anpasste oder gar anpassen musste, drohte der reformatorische Spaltpilz das einigende Fundament bald wieder zu untergraben. Die ungefähr alle zehn Jahre stattfindende Beschwörung der alten Bünde, ein den Zusammenhalt festigendes und der Aktualisierung fragiler politischer Kontakte dienendes Ereignis, wurde 1526 sistiert. Die regelmässigen Tagsatzungen bildeten fortan das einigende Band eines heterogenen Bündnissystems.

Im Übergang zur neuen Schweiz, der von zahlreichen Krisen und Tempowechseln begleitet wurde, stand Zürich regelmässig im Zentrum der Ereignisse, widerspiegelte allerdings stärker die allgemeine Entwicklung, als dass es die einzelnen Etappen diktieren konnte. Übriggeblieben sind zahlreiche an einflussreiche Persönlichkeiten erinnernde Denkmäler, deren Abbildungen auf originelle Weise den Beitrag von Carlo Moos ergänzen.

Das Gedenken an 1351 erweist sich angesichts der Fülle der im Jubiläumsbuch vorgeschlagenen Lesarten als vielschichtig, wenn nicht gar beliebig. Wie aber der Rechtshistoriker Schott ausdrücklich betont, ist eine Eidgenossenschaft ohne Zürich kaum vorstellbar. Ob deswegen der Bund von 1351 zusammen mit dem Berner Bündnis von 1353 als eigentlicheres Gründungsdatum der Schweiz gelten muss, ist Stoff für einen Historikerstreit. (Niederhäuser)

Fritzsche, Bruno; Frey, Thomas; Rey, Urs; Romer, Sandra. – Historischer Strukturatlas der Schweiz. – Baden, 2001.
Wer sich für historisch relevante Daten interessierte, hatte bis vor kurzem mit zwei Problemen zu kämpfen. Einerseits sind zwar viele Daten erhoben und publiziert worden, aber

neben den Volkszählungsdaten auf viele Publikationen verteilt, anderseits ist ihre Darstellung meist nicht benutzerfreundlich (lange Zahlenreihen schrecken manche ab). Mit der Herausgabe des Werks «Historischer Strukturatlas der Schweiz» sind beide Probleme auf eine hervorragende Weise gelöst worden. Eine Gruppe von Historikern hat unter der Leitung von Prof. Dr. Bruno Fritzsche statistische Daten zusammengetragen und in die Rubriken Demografie und Siedlung; Verkehr und Kommunikation; Wirtschaft sowie Gesellschaft eingeteilt. Dabei überzeugt das Gesamtkonzept. Innerhalb der grossen Kapitel wird pro Doppelseite ein neues Thema vorgestellt. Auf der linken Seite orientiert der Text über die wichtigsten Ergebnisse, auf der rechten Seite werden die Daten/Zahlen in der Form von Karten und unterschiedlichen Farbtönen veranschaulicht, auf diese Weise sind sie leicht nachvollziehbar. Dieser konzeptionelle Schritt hebt den historischen Strukturatlas aus der Fülle der statistischen Nachschlagewerken heraus und macht ihn zu einem wertvollen und unverzichtbaren Arbeitsinstrument für viele (nicht nur für Historiker). Bedeutsam ist auch, dass die Schnitte zwischen 1870 und 1910 gelegt worden sind. Damit wird der historischen Perspektive Rechnung getragen; der Betrachter stellt fest, welch tiefgreifender räumlicher Wandel sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Schweiz abgespielt hat – und dieser Wandel wird mit 247 thematischen Karten visualisiert. Die Stichworte dieser grossen Veränderungen lauten Industrialisierung und Urbanisierung. Die klar verbesserte Infrastruktur in den Bereichen Verkehr und Kommunikation bildete sowohl die Voraussetzung wie den Motor für den Wandel.

Die Lektüre dieses Nachschlagewerks ist sehr spannend und faszinierend. Es liessen sich Dutzende von Beispielen aufzählen, erwähnt seien zwei. 1870 war die Zahl der unehelichen Kinder in der katholischen Urschweiz tief, im katholischen Kanton Luzern hingegen, wie im gesamten Mittelland, deutlich höher; mit der Religion lässt sich das gesellschaftliche Verhalten nicht erklären. 1910 haben sich die Zahlen bezüglich der unehelichen Kinder im Kanton Luzern der Innerschweiz angenähert. 1870 lag die Zahl der Telegrafenbüros in den Bezirken Luzern, Zug, Schwyz und Uri so hoch wie in Zürich – der Fremdenverkehr liefert die Begründung dafür. Weil die Bezirke die Basiseinheit der Darstellungen bildet, treten die regionalen Unterschiede deutlich hervor. Damit werden auch die Ballungszentren und Abwanderungsräume (oft im gleichen Kanton gelegen) veranschaulicht. Ebenso klar zeigt sich die Eisenbahn als prägendes Strukturelement. Der «Historische Atlas der Schweiz» bietet spannende Grundlagenforschung, die die Augen für die Veränderungen und die verantwortlichen Gründe öffnet. (Horat)

Horat, Erwin. – 250 Jahre Schreiner- und Hammerzunft Schwyz. Ein Beitrag zum schwyzerischen Zunftwesen. – Schwyz, 2001. (Schwyzer Hefte; Band 79).

Zünfte standen als mittelalterliche Berufsorganisationen in engem Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Städte. Das ist zwar korrekt, aber nicht ganz vollständig. Zünfte existierten auch in ländlichen Gebieten, wie Erwin Horat in der Jubiläumsschrift zum 250. Geburtstag der Schreiner- und Hammerzunft aufzeigt. Natürlich gab es Unterschiede zwischen den städtischen Zünften und den Landzünften (politischer Einfluss bei den Stadtzünften, spätere Gründungen der ländlichen Genossenschaften usw.). Gewerbepolitische Zielsetzungen und religiöse Anliegen waren jedoch in Stadt und Land wichtige Komponenten.

In einer kurzen Gesamtschau skizziert der Autor einleitend die historische Entwicklung und Eigenheiten der Zünfte von Schwyz, Arth, Gersau, Lachen, Einsiedeln und Küssnacht. Nach dieser «Auslegeordnung» wird mit der Schilderung des Gewerbes in Schwyz um 1750 jenes Umfeld aufgezeigt, in dem die Schreiner- und Hammerzunft entstehen sollte. Freie Marktwirtschaft gab es damals nicht, viele durch die Obrigkeit erlassene Verordnungen regelten das Gewerbe. Mit der Gründung der Schreinerzunft und der Hammerzunft 1751 wollten sich die Meister gegen unliebsame Konkurrenz schützen und die Sicherung der Ausbildung gewährleisten.

Die Handels- und Gewerbefreiheit verdrängte in der Helvetik den Zunftzwang. Während die Zünfte in Lachen, Einsiedeln und Küssnacht (vorübergehend) aufgelöst wurden, versammelten sich in Schwyz die Meister der Schreiner- und Hammerzünfte - als Zeichen des Protests und Widerstands – weiterhin. Die Mediationsregierung bestätigte schliesslich die landrätlichen Genehmigungen von 1751. Das Zunftleben bewegte sich in den folgenden Jahrzehnten in geordneten Bahnen. 1842 schlossen sich die beiden Zünfte zur Schreiner- und Hammerzunft zusammen. Mit dem neuen Bundesstaat bzw. der in der revidierten Verfassung von 1874 gesetzlich verankerten Gewerbefreiheit begann sich der Staat auch um die Ausbildung zu kümmern – die Zünfte verloren eine ihrer Hauptaufgaben. In der finanziellen Unterstützung der Zeichnungsschule

oder dem Lehrlingsunterstützungsfonds für Meistersöhne fand die Zunft fortan Möglichkeiten zur Unterstützung von Lehrlingen.

Der Bruderschaft St. Josef und Eligius widmet der Autor eigens ein Kapitel. Sie wurde 1751 von den beiden Zünften als gemeinsame Bruderschaft gegründet und bildet die religiöse Komponente. Ihre wichtigste Bedeutung liegt im geistlichen Wohl der Mitglieder. Neben der Gründungsgeschichte und der Organisation der Bruderschaft werden der Verkauf von Bruderschaftszetteln und das würdige Totengeleit als wichtige Aufgaben der Mitglieder dargestellt.

Die Jubiläumsschrift bietet im ganzen eine hochinteressante Darstellung des historischen Werdegangs der Schreiner- und Hammerzunft. Dabei wird die Zunftgeschichte stets in den grossen Kontext eidgenössischer, aber auch regionaler Geschichte gestellt. Spannende Quellenausschnitte untermalen nicht nur die eigentliche Ereignisgeschichte der Zunft, vielmehr wird dem Leser ein packender Einblick in das zünftische Leben mit seinen vielen Facetten (Eintritt in die Zunft, Bote, Verhaltensregeln, Bussen, Wanderzeit usw.) im Laufe der letzten 250 Jahre geboten. Heitere Reminiszenzen oder eine Blütenlese (von heute etwas kurios anmutenden Begebenheiten) umrahmen die ohnehin schon gelungene Darstellung der Geschichte der Schreiner- und Hammerzunft. (Kessler)

Flückiger-Seiler, Roland. – Hoteltträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920. – Baden, 2001.

In der Belle Epoque fand ein Teil der Schwyzer Wirtschaft, der Fremdenverkehr, Anschluss an die internationale Welt. In den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende von 1900 (etwa von 1870 bis 1914) besuchten jedes Jahr Tausende von zumeist gutbetuchten Gästen die Rigi oder die Fremdenverkehrsorte rund um den Vierwaldstättersee und verbrachten kürzere oder längere Sommerferien. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs und die damit verbundenen tiefgreifenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen versetzten diesem Wirtschaftszweig einen schweren Schlag, von dem er sich bis 1939 nicht erholen konnte. Die erhöhte Mobilität nach 1945 und die damit verbundene leichtere Erreichbarkeit weiter entfernt liegender Destinationen und der Beginn des Massentourismus waren weitere Gründe, die ihm die Existenzbasis raubten.

Markante Zeugnisse dieses Fremdenverkehrs sind die Hotelpaläste für die europäische Klientel des gehobenen Bürgertums und des Adels. Weil ein grosser Teil dieser grosszügig konzipierten Hotelanlagen verschwunden ist, sind Nachschlage- und Dokumentationswerke wie «Hoteltträume zwischen Gletschern und Palmen. Schweizer Tourismus und Hotelbau 1830–1920» doppelt wertvoll. Roland Flückiger-Seiler beschreibt das Umfeld des Fremdenverkehrs und des Hotelbaus, die Pioniere und «Könige» in Hotellerie und Tourismus sowie die prägenden Hotelbauten am Genfersee, Thunersee, Vierwaldstättersee und im Wallis.

Im Rahmen dieser Besprechung interessieren die Hotelbauten am Vierwaldstättersee (auf schwyzerischem Boden) besonders. Vorgestellt werden die Hotels auf der Rigi, das Hotel auf Rigi-Kulm ziert sogar das Titelbild. Einen Entwicklungsschub brachte die Erschliessung mit der Vitznau-Rigi-Bahn und der Arth-Rigi-Bahn, dazu kam noch die Bahn zwischen Kaltbad und Rigi-Scheidegg. Am Vierwaldstättersee entwickelten sich im Kanton Schwyz Brunnen und Gersau zu Fremdenverkehrsorten. Morschach schliesslich zählte mit den Hotels Axenstein und Axenfels zu den bevorzugten Destinationen. Auch am Vierwaldstättersee führte die verbesserte Verkehrserschliessung zu einem stärkeren Besucherstrom; zu erwähnen sind die Einführung des Dampfschiffbetriebs auf dem Vierwaldstättersee (1837) und die Eingliederung ins europäische Schienennetz mit der Inbetriebnahme der Gotthardbahn (1882). Im allgemeinen Teil beschäftigt sich der Autor mit einer weiteren wichtigen technischen und infrastrukturellen Neuerung, der Elektrizität.

Die Entwicklung wurde nicht nur im Kanton Schwyz massgeblich von initiativen Pionieren geprägt. Dazu zählen Martin Bürgi auf der Rigi, Joseph Müller in Gersau, Fridolin Fassbind in Brunnen und Ambros Eberle in Morschach. Das Buch lässt die untergangene Welt des gehobenen Fremdenverkehrs der Belle Epoque nochmals aufleben. Die detailreiche Darstellung vermittelt eine Fülle von Informationen, und die zahlreichen Illustrationen (Fotos und Pläne) geben vielfältige Einblicke und Eindrücke. (Horat)

Joseph Bättig – «Euer Paul Kamer». – Schwyz, 2001.

Am 29. September 1999 starb im Universitätsspital Zürich Paul Kamer-Hammer. Der Verstorbene war Bürger von Küssnacht, seine Jugendzeit und eine lange Zeit seines Wirkens als Lehrer, Priester und Schriftsteller am Kollegium Maria Hilf verbrachte er in Schwyz. Der Weggang nach Zürich war durch die tiefgreifendste persönliche und

berufliche Zäsur seines Leben geprägt. Obwohl Paul Kamer oft nach Schwyz zurückkehrte, war eine zunehmende Entfremdung nicht zu vermeiden.

Paul Kamer gehört zweifellos zu den bedeutendsten Menschen, die im 20. Jahrhundert im Kanton Schwyz lebten und wirkten. Es war deshalb verdienstvoll, dass die kantonale Kulturgesellschaft im September 2000 in Schwyz eine Gedenkfeier durchführte und sie in der Folge Dr. Joseph Bättig mit dem Schreiben einer Biografie beauftragte. Sie ist Ende 2001 erschienen.

Über dieses monografische Werk zu schreiben, fällt nicht leicht. Mit Joseph Bättig haben die Initianten den Verfasser gewählt, den in Schwyz die engste und – wenn wir es so sagen dürfen – kongeniale Freundschaft mit Paul Kamer verband. Ihm ist auch der Nachlass Paul Kamers anvertraut.

Entstanden ist ein sehr verdienstvolles Buch. Eine Art Lesebuch über einen Menschen, der uns so vertraut und doch auch fremd war. Joseph Bättig schreibt aus nächster Nähe. Er schreibt als Wissender und Verstehender, der den Leserinnen und Lesern Leben, Werk und den Menschen Paul Kamer in allen Facetten nahe bringen will. Spürbar in manchen Passagen, dass den Verfasser die Erinnerung an erlebte Nähe überkommt und er vor allem dort, wo schwierige Jahre und herausfordernde Entscheide Paul Kamers zu schildern sind, zum Mentor des Biografierten wird. Diese, sagen wir, Herzenswärme und -nähe gereicht den Lesenden durchaus zum Vorteil, ist aber – wie noch zu erläutern ist – auch mit Nachteilen verbunden.

Dieser «Gefahr» war sich der Verfasser offenbar bewusst. Die so warmherzig und verständnisvoll geschriebene Biografie gewinnt dadurch an Tiefe, indem Joseph Bättig zahlreiche auch ausgedehnte Selbstzeugnisse Paul Kamers einstreut. Damit gewinnt das Buch jene gewisse Distanz, die im Lesenden erst das Verständnis für den schafft, über den er/sie sich Verständnis aneignen möchte. Es sprechen noch zwei weitere Gründe für die zahlreiche Verwendung Kamer'scher Zitate. Joseph Bättig will nicht nur darstellen, er will auch erklären, erläutern. Da schaffen die sachlichen und schon in den Jugendjahren jeglichem Selbstlob abholden Äusserungen Paul Kamers eine Art zweite Ebene. Die «Selbstbekenntnisse» gewinnen dort an zusätzlichem Wert, wo es gilt, das innere Ringen um den Weg nach Zürich, um den Verzicht auf das Zölibat und um die Heirat mit Nelly Hammer von innen her aufzuzeigen.

Joseph Bättig schildert Paul Kamers Leben und Wirken in äusserst differenzierter Weise. Da bilden die Zitate so etwas wie einen zweiten roten Faden. Die Übersicht erleichtert zudem das ausführliche vorangestellte Inhaltsverzeichnis, die Zeittafel und die Werkliste.

Joseph Bättigs Biografie wächst bei der Fülle der Informationen neben der gültigen Darstellung Paul Kamers zu einem bedeutenden Stück Schwyzer Dorfgeschichte – man denke nur an die Schilderung des Hinterdorfs – wie zu einem ebensolchen Stück schwyzerischer Kulturgeschichte. Wer erinnert sich nicht der zahlreichen volkskundlichen und mit innerstem Herzblut verfassten Darstellungen Paul Kamers über das Dorf, in dem er aufgewachsen und gross geworden ist.

Das alles, das Erbe Paul Kamers, hätte niemand auf so gültige Weise vermitteln können wie Joseph Bättig. Es sei nicht kritisiert, dass er dies öfters fast anwaltschaftlich tut. Aber anmerken müssen wir doch, dass die Anlage der Biografie mit solch differenzierten Darlegungen dazu angetan ist, die Übersicht zu verlieren und Paul Kamers Leben und Wirken in Sequenzen, aber nicht in seiner Gesamtheit zu erfassen. Irgendwie vermisst man (deshalb) eine abschliessende und mit gesamtheitlicher Sicht verfasste kritische Würdigung von Mensch und Werk (auch für die Nachwelt).

Trotzdem: «Euer Paul Kamer» ist eine ausgezeichnete Biografie, mit ergreifender Wärme geschrieben. Es gibt wenige solche Bücher über ausserordentliche Menschen wie Paul Kamer, der diesem Kanton zuteil wurde, und damit auch über diesen Kanton. Erwerben und lesen Sie es. (Oswald)